

Ideenwettbewerb Neckartor Tübingen

Wir haben schon in Heft 3/1980 kurz darüber informieren können, daß die Stuttgarter Architekten KILPPER + PARTNER in Zusammenarbeit mit Mitgliedern des SCHWABISCHEN HEIMATBUNDES Tübingen mit preisgekröntem Erfolg an einem Wettbewerb teilgenommen haben, mit dem die Stadt Tübingen Ideen erzielen wollte für die künftige Gestaltung und Nutzung des Areals zwischen dem Platz des einstigen Neckartors und dem Schwabenhaus – also des sog. Neckarmüllerei-Geländes und seiner Umgebung. Im folgenden legen nun die Beteiligten ihren angekündigten ausführlichen Bericht vor; und auch dabei handelt es sich – wie bei der Wettbewerbsarbeit – um das Ergebnis aus dem Zusammenwirken vieler: Zu Beginn erläutert Eberhard Krieg (vom Stuttgarter Architekturbüro KILPPER + PARTNER) die Aufgabenstellung und den dann schließlich mit dem 1. Preis ausgezeichneten Entwurf. Darauf folgen Gedanken über die Zusammenarbeit zwischen Architekt und Bürgergruppe von Eberhard Krieg und Gerhart Kilpper; Tübingens Baubürgermeister Klaus Blanke äußert sich aus der Sicht des Auslobers, und Ursula Zöllner gibt einen zusammenfassenden Bericht über Erfahrungen und Ergebnisse, wie sie sich den Beteiligten aus der Tübinger Ortsgruppe im SCHWABISCHEN HEIMATBUND darstellen. (Red.)

Aufgabenstellung und Entwurf Von Eberhard Krieg

Situation und Aufgabe

Ehemals vor den Toren der Stadt gelegen, ist der Bereich Neckartor ein zentraler Ort im heutigen Tübingen. Zustand und Nutzung dieses Geländes am Neckarufer entsprechen seiner Bedeutung seit geraumer Zeit nicht mehr, zudem hat allein die Entwicklung des Fahrverkehrs an diesem Punkt sehr unangenehme Verhältnisse ergeben.

Der Name «Neckartor» bezeichnet den früheren südlichen Zugang zum alten Tübingen. Die Zäsur des Mühlstraßeneinschnittes – in Verlängerung der Eberhardsbrücke – ist im wesentlichen eine künstliche Maßnahme. Früher gelangte man über die Eberhardsbrücke scharf links abbiegend durch eine Toranlage in die Neckargasse hinein.

Das Gelände stellt eine Nahtstelle zwischen der Tübinger Altstadt und den klassizistischen Stadterweiterungen um und nach 1840 dar. Zugleich treffen hier zwei in ihrer Charakteristik deutlich verschiedene Geländeerhebungen aufeinander: der vollständig bebaute Schulberg auf der Altstadtseite, und der landschaftsbetonte und begrünte Osterberg, beide voneinander getrennt durch den mar-

kanten, in seiner heutigen Form künstlich geschaffenen Einschnitt der Mühlstraße.

Historisch gesehen hat der Bereich Neckartor eine ganze Reihe von Metamorphosen durchgemacht. Der heutige Zustand ist infolge verschiedener bedauerlicher Veränderungen äußerst unbefriedigend geworden.

Unbefriedigend sind insbesondere

- die Nutzung und Gestaltung der Uferzone östlich der Eberhardsbrücke, wo sich bis 1971 die «Neckarmüllerei» befand, ein Gasthaus mit Gartenwirtschaft, an die sich viele Tübinger noch gerne erinnern,
- die Ecke Mühlstraße/Gartenstraße mit den provisorisch wirkenden Ladengeschäften und dem Treppenhaus zum Osterberg (hier stand bis 1944 das Uhlandhaus), sowie
- die gesamten Verkehrsverhältnisse am Neckartor und in der Mühlstraße, insbesondere für Fußgänger und Radfahrer.

Ansätze zur Lösung der Probleme hat es in der Vergangenheit mehrfach gegeben. Jedoch wurden frühere Entwürfe wegen zu großer (baulicher) Geländeausnutzung sowie Störung des Stadtbildes nicht realisiert.

Mit der Fertigstellung des Schloßbergtunnels wurde eine wichtige Voraussetzung für eine Verkehrsberuhigung am Neckartor geschaffen und somit auch die Aussicht, die Problematik dieses Bereiches nun endlich lösen zu können.

Im Oktober 1979 schrieb die Stadt Tübingen einen Wettbewerb über die Neugestaltung dieses historischen Bereiches aus. Es handelte sich hierbei um einen offenen Ideenwettbewerb für die Regierungsbezirke Tübingen und Stuttgart.

Neben freien, beamteten und angestellten Architekten waren auch Studenten teilnahmeberechtigt. Bemerkenswert an der Ausschreibung war aber vor allem die ausdrückliche Aufforderung der Stadt an fünf Tübinger Bürgergruppen, sich als Berater am Entwurf eines Architekten zu beteiligen. Auf diese Weise sollte den Bürgern Gelegenheit gegeben werden, Vorschläge einzubringen und darzustellen.

Hervorzuheben ist außerdem, daß dem Wettbewerbsteilnehmer kein detailliertes Programm (Räume, Flächen, Nutzungen) vorgegeben wurde, sondern daß es eine seiner wesentlichen Aufgaben war, geeignete Nutzungen zu finden und – soweit erforderlich – Baulichkeiten vorzuschlagen (oder auch bestehende Gebäude zu entfernen). Daß hier

eine genaue Kenntnis Tübinger Verhältnisse von Nutzen sein würde, versteht sich von selbst. Die vom Auslober ausgesprochene Aufforderung zur Zusammenarbeit zwischen Architekten und Bürgergruppen war so gesehen folgerichtig und verdient – der Seltenheit eines derartigen Verfahrens wegen – hohe Anerkennung.

Die Stadt Tübingen erhoffte sich mit dieser doppelten Offenheit – hinsichtlich der Programmvorgaben und des Teilnehmerkreises – eine Fülle von Ideen, einen «Brainstorming-Effekt». Daß dies auch manchen unrealisierbaren Vorschlag zur Folge haben könnte, nahm man bewußt in Kauf; man verzichtete sogar auf einen lückenlosen Nachweis der Realisierbarkeit zugunsten einer möglichst vielfältigen Ideensammlung. Dieses Experiment darf man wohl ohne Vorbehalt als geglückt bezeichnen.

Ziel des Wettbewerbes

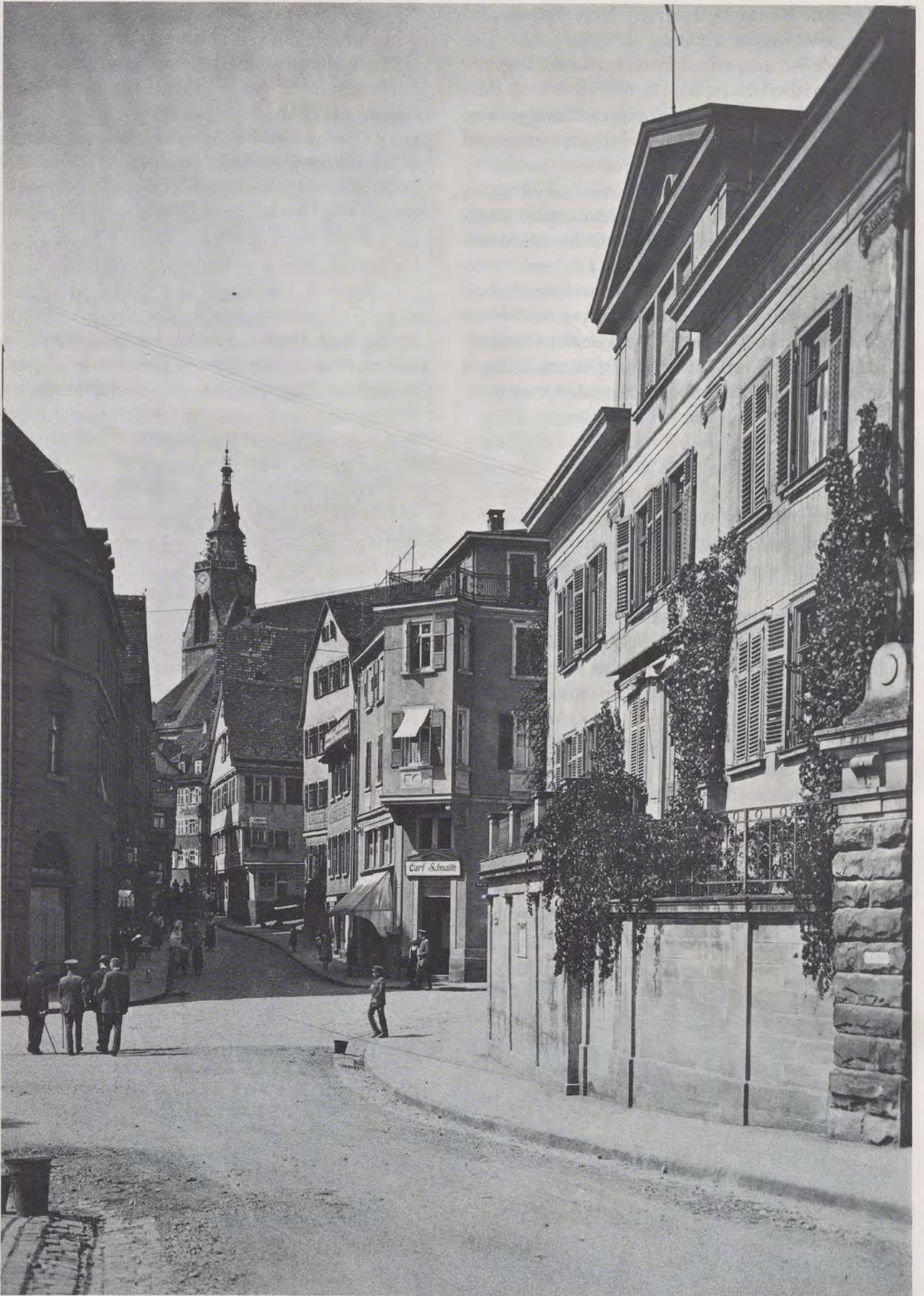
war es, an der genannten Stelle ein Eingangstor («Neckartor») zu konzipieren, das dem Selbstverständnis der alten (und neuen!) Stadt Tübingen gerecht wird. Im einzelnen standen folgende Problembereiche zur Klärung an:

1. Das Gelände der Neckarmüllerei (Neckarufer) östlich der Eberhardsbrücke bis zum Schwabenhaus) ist seit deren Abbruch schlecht genutzt. Für dieses zentral gelegene und hochwertige Gelände waren Nutzungs- und Gestaltungsvorschläge auszuarbeiten.
2. Neugestaltung der Ecke Mühlstraße/Gartenstraße

3. Neugestaltung der Eberhardsbrücke; ihr Erscheinungsbild war durch die Abtragung und die 1951 angefügte Gehwegverbreiterung des Eberhardsdenkmales auf dem Mittelpfeiler unbefriedigend geworden.
4. Neuordnung der Verkehrsverhältnisse auf der Eberhardsbrücke, am Neckartor und in der Mühlstraße. Im Bereich Neckartor–Eberhardsbrücke war eine bedeutende Umsteigehaltestelle für alle Buslinien (auch Fernbusse) vorzusehen. Insbesondere in der Mühlstraße und am Neckartor sollten für Fußgänger und Radfahrer verbesserte Verhältnisse geschaffen werden. Mühlstraße und Eberhardsbrücke sollten weiterhin Hauptachse für den Busverkehr und für Radfahrer bleiben. Dagegen konnte von einer deutlichen Verringerung des Individualverkehrs ausgegangen werden (ein entsprechendes Verkehrsgutachten lag der Ausschreibung bei).
5. Der Vorschlag einer Fußgängerbrücke über die Mühlstraße, um den Bewohnern des Österberges den Zugang zur Innenstadt zu erleichtern.
6. Die Frage der Aufstellung eines neuen Eberhardsdenkmales und seines Standortes.
7. Die Schaffung einer Wegeverbindung zwischen den Uferbereichen links und rechts der Eberhardsbrücke, ohne die Brücke übersteigen zu müssen.
8. Es war dem Bearbeiter freigestellt, zu weiteren Problemen Aussagen zu machen. Zu erwähnen wäre hier das kolossale Parkhaus am Südufer, das vom Neckartor aus gesehen als sehr störend empfunden wird.

Am rechten Bildrand: Das Schwabenhaus; von dort aus erstreckt sich der Planungsraum zwischen dem Hangfuß des Österberges und dem Neckar bis zum südlichen Brückenkopf der Eberhardsbrücke. (Foto: Reinhard Schmid)





Blick von der Gartenstraße in Richtung Neckargasse. Links das einstige Café Pomona, rechts das wie dieses im 2. Weltkrieg zerstörte Uhland-Haus. (Foto: sh-Archiv)

Bearbeitung

In Zusammenarbeit mit Mitgliedern der Ortsgruppe Tübingen des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES haben wir, die Architekten Kilpper + Partner, diese Planungsaufgabe bearbeitet. Unser gemeinsam erarbeiteter Entwurf wurde vom Preisgericht am 25. April 1980 unter 27 eingegangenen Arbeiten mit dem 1. Preis bedacht.

Fachpreisrichter waren: Professor Bächer (Vorsitz), Stuttgart/Darmstadt; Bürgermeister Blanke, Tübingen; Professor Förderer, Schaffhausen/Karlsruhe und Professor Dr. Meckseper, Hannover.

Stellvertretende Fachpreisrichter: Baudirektor Feldtkeller, Stadtverwaltung Tübingen; Dipl.-Ing. Jauss, Freier Architekt, Friedrichshafen und Baudirektor Dr. Nill, Stadtverwaltung Tübingen.

Sachpreisrichter: Stadträtin Rieth, Tübingen; Stadtrat Hafner, Tübingen und Oberbürgermeister Dr. Schmid.

Stellvertretende Sachpreisrichter: Stadtrat Haile, Tübingen und Stadtrat Holbach, Tübingen.

Sachverständiger Berater ohne Stimmrecht: Dr. Hannmann, Landesdenkmalamt Tübingen

Die Initiative zur Zusammenarbeit ging von der Ortsgruppe Tübingen des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES aus. Neben der Aufgabenstellung selbst hat uns dieser ungewohnte Weg, einen Architekten-Wettbewerb zu bearbeiten, gereizt. Wir sind den Mitgliedern des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES dankbar für ihre Initiative, ihre Diskussionsbeiträge und Korrekturen an unseren Überlegungen während der Bearbeitung der Wettbewerbsaufgabe und freuen uns, daß diese neue Art der Zusammenarbeit auf Anhieb so erfolgreich war. Unser Dank gilt: Herrn Dr. Hugo Baumann, Herrn Michael Beuchel, Frau Rut Birn, Herrn Werner Bosshardt, Herrn Jürgen Brucklacher, Frau Anita Bürk, Frau Maria Heitland, Herrn Dr. Wilfried Setzler und Frau Ursula Zöllner.

Auf der Seite der Architekten Kilpper + Partner waren als Bearbeiter tätig: Dipl.-Ing. Eberhard Krieg, Architekt, und Dipl.-Ing. Wolfgang Schreiber, freier Landschaftsarchitekt.

Das Uhland-Haus am Eck Mühlstraße/Gartenstraße. Am rechten Bildrand das ebenfalls durch Fliegerangriff zerstörte alte Germanenhaus. (Foto: sh-Archiv)

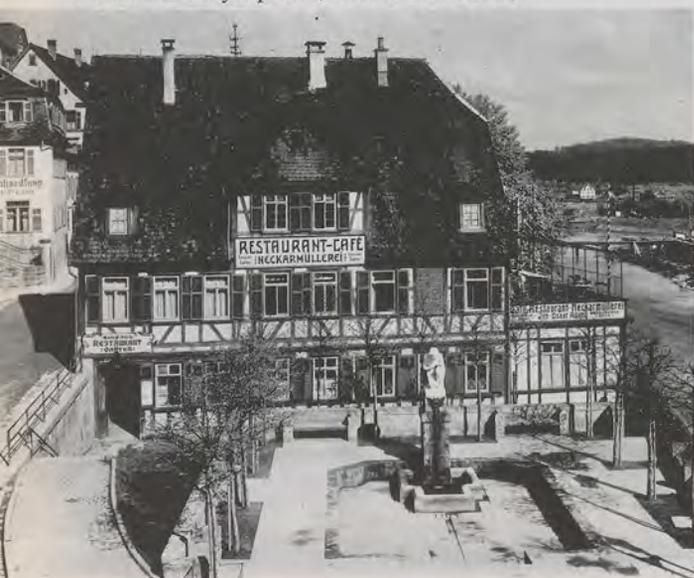


Schlüsselpunkt bei unserer gemeinsamen Arbeit war – wie vermutlich bei allen Teilnehmern – die Frage, ob die ehemalige «Neckarmüllerei» und evtl. auch das ehemalige Uhlandhaus – beides historische Gebäude – wiederhergestellt werden sollen oder nicht. In diesem Zusammenhang entrollte sich der gesamte Themenkomplex «Bauen in historischer Umgebung» und «Erhaltung/Wiederherstellung historischer Gebäude». (Die Diskussion dieser Themen ist unter uns – das sei nebenbei erwähnt – noch heute im Gange.) Wir können für uns nicht in Anspruch nehmen, auf diese Fragen eine allgemeingültige Antwort gefunden zu haben. Es sei denn, man wollte diese Erkenntnis gelten lassen: daß es ein Rezept nicht gibt, sondern daß in jeder Situation die Frage nach der bestmöglichen Lösung neu gestellt und neu beantwortet werden muß, indem man für jede mögliche Entscheidung gewissermaßen eine gesamt-stadtgestalterische Gewinn- und Verlustrechnung aufstellt. Daß es dabei zu unterschiedlichen Einschätzungen kommen kann, je nach dem Schwerpunkt der Betrachtung des Einzelnen, liegt auf der Hand, und vielleicht wäre es auch langweilig, wenn es sich anders verhalten würde.

Überraschenderweise ergab sich unsere Entscheidung, beide Gebäude nicht wiederherzustellen oder zu ersetzen, relativ schnell und eindeutig, und zwar aufgrund folgender Beurteilung der Situation:

– Am Neckartor berühren sich zwei Stadthügel mit sehr unterschiedlicher Charakteristik: der mit einem Teil der Altstadt vollständig und dicht bebaute

Die «Neckarmüllerei» wenige Zeit nach Schaffung der kleinen Anlage von Theodor Fischer mit der Merzschen Nympe. (Foto: Gebr. Metz)



Schulberg und der landschaftlich terrassierte Österberg. Der Berührungspunkt ihrer Sockelzonen am Neckartor bildet eine unverwechselbare Tor-situation für Tübingen. Diesen eindrucksvollen Gegensatz zu verdeutlichen, erscheint uns wertvoller als die Gefahr einzugehen, ihn durch Gebäude am Fuß des Österberges zu verunklaren. Wir kamen zu der Meinung, daß auf der Seite des Österberges auch weiterhin nur landschaftliche Gestaltungsmittel angewandt werden sollten (d. h. stützmauerartige Terrassierungen) und daß diese mit baulichen Gestaltungsmitteln des Schulberges (d. h. Baukörpern) nicht vermischt werden sollten.

Diese Absicht, den vorhandenen Gegensatz verstärkt zur Geltung zu bringen, führte zum Freihalten des Neckarmüllereigeländes und fand ihren Niederschlag in der Ausformung der Ecke Mühlstraße/Gartenstraße, also dem eigentlichen Hangfuß des Österberges. Unter Verzicht auf treppenhäusartige Elemente ergab dies einen attraktiven, terrassenartig gestuften Aufgang zum Österberg. Die Stützmauerelemente überspringen unten auch noch die Gartenstraße und machen das Neckarmüllereigelände (wieder) als untersten Ausläufer des Österberges erlebbar.

– Der zweite Grund zur Freihaltung des Neckarmüllereigeländes: Wer aus der engen Altstadt heraus die Neckargasse herunterkommt, erlebt am Neckartor eine wohltuende Befreiung beim Anblick des baumbestandenen Neckarufers. In umgekehrter Richtung ist auch der Blick von der Uferzone auf die Altstadt reizvoll, sowohl der gekrümmten Neckarfront entlang mit dem Schloß im Hintergrund, als auch die Neckargasse hinauf zur Stiftskirche. Eine neue Neckarmüllerei würde diese Blickbeziehungen verhindern.

– Einen weiteren Grund für unsere Entscheidung sehen wir darin, daß es sich beim Neckarmüllereigelände heute – anders als früher – um eine Freifläche mitten in der Stadt handelt, deren Bedeutung aufgrund der gewaltigen Ausdehnung der bebauten Flächen erheblich gewachsen ist. Eine Verkleinerung der zur Verfügung stehenden Freifläche erscheint uns daher nicht vorteilhaft. Vielmehr konzentrierten sich unsere Überlegungen darauf, wie sie zu vergrößern – insbesondere: wie der handtuchartige Zuschnitt zu verbreitern wäre. So entstand einerseits die über den Neckar hinausgeschobene Boots-Plattform (die Holzbohlen erinnern an die Flößertradition in Tübingen, die bis vor 80 Jahren eine Rolle gespielt hat), andererseits die Unterbauung der Gartenstraße.

Durch die Ausweitung der nutzbaren Fläche unter die Gartenstraße kann ohne Verlust an Freifläche ein

großzügiges und vielseitig kombinierbares Raumangebot für Restauration, Unterhaltung, Ausstellungen, Puppenspiele u. v. a. geschaffen werden, das sowohl die Bewirtschaftung eines Teiles des Freibereiches gewährleistet als auch die Attraktivität dieses «Treffpunktes» bei schlechter Witterung oder Jahreszeit sicherstellt.

Der Freiraum des Neckarmüllereigeländes soll der Tübinger Bevölkerung in vielfältiger Weise dienen:

- als Gaststätte mit Gartenrestaurant,
- mit der Möglichkeit, im Freien zu sitzen (auch ohne Verzehr): unter Bäumen, an der Ufermauer, über dem Wasser,
- für große Veranstaltungen mit Tischen und Bänken unter den Bäumen (Stadtfeste . . .), mit Musik und Tanz,
- für Kinder mit Spielmöglichkeiten und Planschen am Brünnele, für jung und alt zum Verweilen, zum Erholen am und auf dem Wasser (Verlagerung des Bootsverleihs Rist auf diese Neckarseite), zum Bummeln und Tummeln,
- im östlichen Teil beim Schwabenhaus (das Räume der Volkshochschule enthält): für Gruppenveranstaltungen im Freien, Werken, Lesegarten.

Am Neckartorplatz kreuzen sich viele Hauptfußgängerverbindungen und Linien des öffentlichen Nahverkehrs. Hier ist auch der Brennpunkt der Blickbeziehungen. Hier soll auch das neue Eberhardsdenkmal zu stehen kommen. An dem von uns vorgeschlagenen Standort ist es von allen Seiten gut sichtbar (auch vom Boot aus!) und wirkt die gesamte Mühlstraße hinauf bis zum Schimpfeck. Die Gestaltung des Denkmals für den Grafen Eberhard, der nicht nur Gründer der Universität, sondern auch Erbauer der ersten steinernen Brücke über den Neckar war, sollte in einem künstlerischen Wettbewerb gefunden werden.

Die Absicht, das Neckartor in seiner Eigenschaft als zentraler Treffpunkt zu stärken, führte uns zu einem Verzicht auf die zur Diskussion gestellte Fußgängerbrücke über die Mühlstraße. Zwar würde sie für manchen eine gewisse Erleichterung bringen, allerdings nicht – und gerade das wäre zu wünschen – für Mütter mit Kinderwagen, für alte Leute und Behinderte, denn diese Kurzverbindung müßte auf der Österbergseite in vielen Treppen weiterführen.

Ausschlaggebend war für uns diese Überlegung: Die Bebauung auf dem Schulberg (Pfleghof) bildet seit Jahrhunderten eine in sich geschlossene Gruppe mit eigenem Charakter. Der Pfleghofgarten, nur wenige Schritte vom betriebsamen Zentrum entfernt, ist eine Oase der Ruhe und Beschaulichkeit über den Dächern der Altstadt – eine städtebauliche Qualität sondersgleichen. Eine Fußgängerbrücke



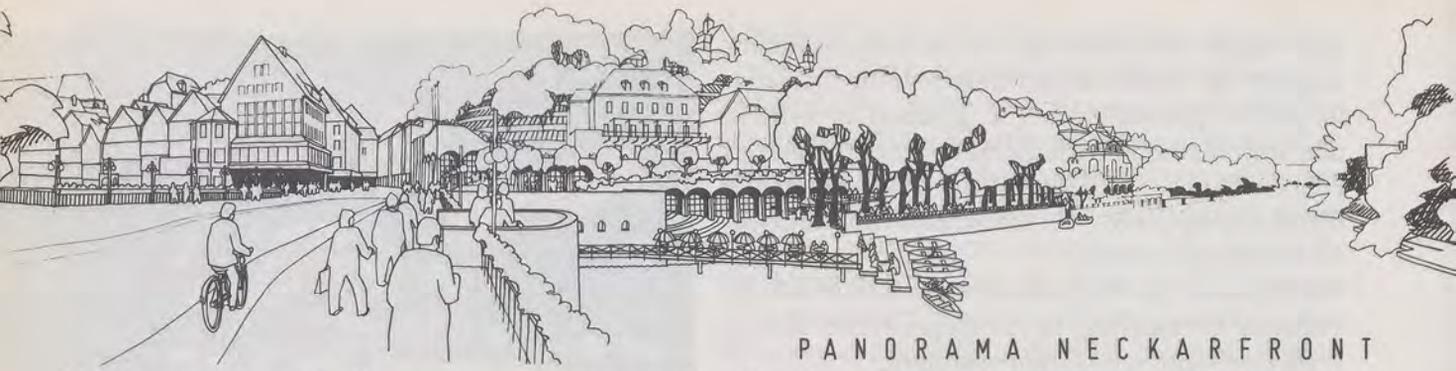
Die «Neckarmüllerei» von der Neckarseite her, rechts die Kastanien des Gartens, links die inzwischen herangewachsenen Platanen. (Foto: Gebr. Metz)

vom Österberg hinüber zum Pfleghofgarten würde aus diesem Garten, der heute Endpunkt ist, eine Durchgangszone machen und damit seine Besonderheit unwiederbringlich zerstören.

Die vorgeschlagene Neugestaltung der Ecke Mühlstraße/Gartenstraße enthält Ladengeschäfte, die zum Teil auch von den Terrassen des Österbergaufganges erreichbar sind. Obwohl diese gewerblichen Nutzflächen weit größer sind als die derzeit vorhandenen, treten sie doch nicht als Baukörper in Erscheinung, sondern als Fußpunkt der Österbergterrassierung. Neben Ladengeschäften sind hier im obersten Geschoß eine Galerie und Werkräume für künstlerische Betätigung vorgesehen – unter Mitbenutzung der Terrassen als Ausstellungs- und Aufenthaltsflächen.

Die vorgeschlagene Neuordnung des Verkehrs geht von der Reduzierung des Individualverkehrs aus, wie sie in der Ausschreibung beschrieben war. Dieser Absicht der Verkehrsberuhigung folgt die Gestaltung des Neckartores als eines für Fußgänger bevorrechtigten Platzes.

Die Bushaltestellen auf der Eberhardsbrücke liegen günstig dicht am Altstadtrand, ohne die oben erwähnten Blickbeziehungen zu beeinträchtigen. Überdeckte Wartehallen sind am mittleren Brückenpfeiler und – für die Gegenrichtung – am südlichen Brückenkopf angeordnet. Aus der Mühlstraße soll nur der Bus für die neu einzurichtende Linie Weststadt – Gartenstraße – Lustnau nach links in die Gartenstraße abbiegen dürfen. Besonders ausgebaute Haltestellen sind bei reduziertem Verkehr in der Gartenstraße nicht erforderlich.



PANORAMA NECKARFRONT

Das hier oben skizzierte «Panorama» mag in seiner direkten Anschaulichkeit das «Lesen» des nebenstehenden Gesamtplans erleichtern: deutlich ist zu erkennen, wie der untere Teil des Österberghangs sozusagen wieder in Terrassen vom Neckarufer aus ansteigt, wie die Gartenstraße als eine dieser Terrassen in das Gesamtbild einbezogen wird; ins Auge springend ist außerdem die an das Nordufer verlegte Bootslande, die zugleich eine Erweiterung des Neckarmüllerei-Gartens bewirkt. Auch der Weg ist zu erkennen, der von dort unter dem Brückenbogen hindurch zur Neckarmauer am Zwingel führt.

Auf der Eberhardsbrücke und in der Mühlstraße sind gesonderte Radfahrspuren vorgesehen. Die Sicherung des Radfahrverkehrs ist wichtiger als die Reisegeschwindigkeit der Busse. Deshalb ist eine Geschwindigkeitsbegrenzung in der Mühlstraße festzulegen, die ein langsames Einbiegen der Busse am Lustnauer Tor in die Wilhelmstraße erzwingt und durch einen kleineren Kurvenradius beidseitig durchgehende Radwege ermöglicht.

Das Neckarmüllereigelände ist mit dem Uferweg westlich der Eberhardsbrücke (der «Neckarmauer») durch einen Steg verbunden, der unter dem Brückenbogen durchführt. So kann das gesamte Nordufer begangen werden, ohne im Bereich der Brücke auf das Straßenniveau hinaufsteigen zu müssen. Für das Neckarmüllereigelände wurde auch ein stufenloser Zugang vorgesehen (für Mütter mit Kinderwagen usw.).

Das großformatige Parkhaus, unmittelbar am Südufer stehend, haben wir bereits erwähnt. Da es vom Planungsbereich aus voll im Blickfeld steht, schlagen wir vor, vor dem Parkhaus eine schmale Uferböschung aufzuschütten und mit hochwachsenden Bäumen zu bepflanzen. So wäre das Parkhaus weitgehend verdeckt und die früher ununterbrochen durchgehende Baumreihe wiederhergestellt.

Abschließend sei hier noch das Protokoll des Preisgerichts mit der Beurteilung unseres Entwurfes zitiert:

«Ausgezeichnete Lösung für einen großzügigen Aufgang zum Österberg mit reizvoller Wegführung und einleuchtender Begründung für einen Verzicht der Mühlstraßenüberbrückung (Gefahr einer Entwertung von Neckargasse und Neckartorplatz und unerwünschte Veränderung der Verkehrsströme).»
 «Hervorragende Gesamtidée mit bescheidenen Mitteln und unter Einschätzung des Möglichen durch

die entschiedene Ausprägung von Ecken, Räumen und Formen ohne gewaltsame Eingriffe in die Situation. Auch im Hinblick auf mögliche Nutzungen und künftige offene Entwicklungen stellt der Vorschlag einen wesentlichen Gewinn des Ideenwettbewerbs dar. Besonders hervorzuheben ist die Einfachheit der Einbeziehung des Neckarmüllereigartens und die durchweg sensible Reaktion auf die räumlichen Situationen.»

«Gut gelungen ist die Verbreiterung der Bootsanlegestelle an der Neckarmüllerei sowie der Hinweis zur Verbesserung des Südufers.»

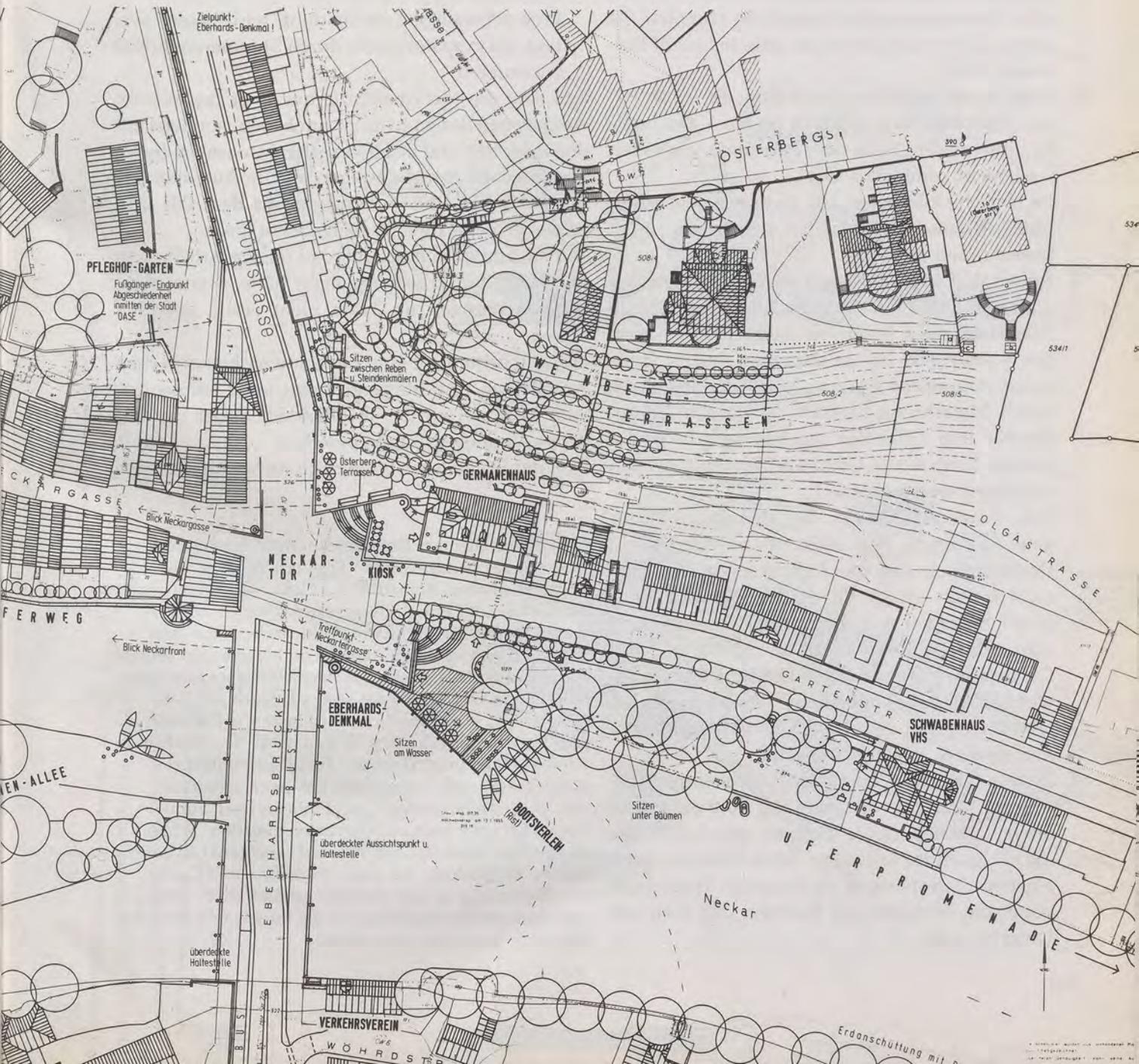
«Bemerkenswert ist . . . die stadträumlich sehr geschickte Aufstellung eines Denkmals . . . als wichtiges, in die Konzeption einbezogenes Element.»

Zusammenarbeit von Architekt und Bürgergruppe Von Gerhard Kilpper und Eberhard Krieg

Aus den städtebaulichen Arbeiten unseres Büros in den vergangenen 20 Jahren wissen wir, daß das Zusammenkommen von Unwissenheit des Planers hinsichtlich vieler Einzelheiten eines Ortes und genauer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse der Bürger meist sehr befruchtend ist bei der Suche nach einer städtebaulichen Konzeption. Die Erfahrung sagt uns, daß ein enger Kontakt zwischen Planer und Betroffenen eigentlich immer vorhanden sein sollte, – zunächst beim Erfassen des Zustandes, darauf aufbauend beim Finden der Lösung, die spezifische Bedürfnisse und Möglichkeiten beantworten soll. So waren wir, als die Anfrage der Bürgergruppe des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES – Ortsgruppe Tübingen – kam, ob wir wohl gemeinsam mit ihnen diesen Ideenwettbewerb bestreiten wollten, ohne

Zögern dabei. Die Freiheit sollte ja nicht eingeschränkt, sondern für uns, die wir vieles von der Geschichte der Stadt, von den bisherigen Gedanken, von den Wünschen und Abneigungen der Bevölkerung nicht wissen, eher erweitert werden. Ja, wir konnten uns versprechen, daß wir einen engagierten Gesprächspartner haben würden und daß das Suchen nach Inhalten für den zur Diskussion stehenden Bereich an den Vorstellungen der Tübinger eine Orientierung finden würde. Daß die Bürgergruppe über eine fachkundige Beratung und Bearbeitung eine realisierbare Lösung der Ideen erwarten durfte, hat sich dann glücklicherweise bestätigt. Auf diese Weise ist für sie die Möglichkeit gegeben, konstruktiv und konkret Einfluß zu nehmen auf die Gestaltung eines Stadtgebietes.

Kein Zweifel: beide Seiten gehen auch ein Risiko ein. Die Bürgergruppe: Ob der Architekt tatsächlich bereit ist, sich in ihre Vorstellungen und Wünsche hineinzudenken und sich zum «Anwalt des Bürgers» zu machen? Der Architekt: Ob die Bürgergruppe bereit ist, evtl. vorgeprägte Meinungen kritisch zu betrachten, sie dann zu teilen oder gemeinsam zu überwinden? Die Gefahr in sehr ausführliche, abseits führende Diskussionen einzelner unbedeutender Aspekte hineingezogen zu werden und das eigentliche Ziel zu verlieren? Der höhere Zeitaufwand, um zu einem Konsens zu kommen – sowohl durch Fragen, «was» getan werden soll, als insbesondere auch «wo» und «wie»? Was den Wettbewerb «Neckartor» betrifft, dürfen wir Architekten festhalten, daß wir aus der Zusam-



menarbeit mit der Bürgergruppe nicht den geringsten Anlaß zu Kritik oder Vorsicht sehen. Sie war in der Sache außerordentlich fruchtbar, für den zeitlichen Ablauf nicht hinderlich, darüber hinaus aber persönlich sehr angenehm und somit erfreulich und belebend.

Wir vermuten allerdings, daß wir es in mancher Hinsicht mit einem «Glücksfall» zu tun hatten, den man genauer unter die Lupe nehmen muß, um zu einem allgemeingültigen Urteil und einer Empfehlung für derartige Zusammenarbeiten zu kommen. Die guten Tübinger Erfahrungen haben uns veranlaßt, darüber nachzudenken, welche Voraussetzungen erfüllt sein sollten:

1. Das Team sollte nicht größer sein, als daß jeder einzelne von jedem anderen einen persönlichen Eindruck gewinnen kann. Es muß ein Gespräch zwischen Personen und nicht zwischen Parteien oder Interessengruppen zustande kommen. Es sollten daher nicht mehr als zehn bis zwölf Personen sein.
2. Jeder einzelne muß das Ziel haben, die für die Sache bestmögliche Lösung zu finden – gleichgültig, von welcher Seite oder Person die einzelnen Gedanken kommen.
Persönliche Interessen oder Gruppenziele wären hinderlich und müssen daher ausscheiden, bzw. überwunden werden.
3. Keiner darf seine Mitarbeit im Team in dem Bewußtsein leisten, er hätte die Lösung bereits.
Alle Meinungen sollen frei ausgesprochen werden – man muß davon ausgehen dürfen, auch etwas «Dummes» sagen zu können, ohne gleich durch Mißachtung bestraft zu werden. Spontaneität und Offenheit ergeben sich in einem kleinen Kreis relativ leicht und wirken zuweilen erheiternd und lockernd.
4. Das «Für» und «Wider» der Meinungen ist für eine Abwägung von Alternativen unerlässlich. Das bedeutet, daß die Auffassungen, die man nicht weiterverfolgt, für die Wegfindung ebensoviel beitragen wie diejenigen, die man ganz oder teilweise übernimmt.
Die Bejahung einer solchen Dialektik könnte soweit gehen, daß Personen unterschiedlicher Meinungen sich abwechseln in der Argumentation für bzw. gegen eine Sache.
5. Daraus folgert die Bereitschaft, eine einmal vertretene Meinung verlassen zu können, wenn überzeugende Gründe dagegen sprechen, – also die Fähigkeit zur kritischen Betrachtung auch des eigenen Standpunktes und eigener Vorschläge, damit die Fähigkeit zur Einsicht, daß man «im Unrecht» war.

6. Allerdings erfordert dieses Prüfen und Abwägen «Stabilität», d. h. die Fähigkeit, eine Meinung auch gegen Widerstände aufrecht zu erhalten, solange man von ihr überzeugt ist. Voreiliges Nachgeben in grundsätzlichen Fragen «nur um des lieben Friedens willen» ist keine Methode, die zu einem brauchbaren Ergebnis führt und verletzt außerdem den Teamgeist: ein Team lebt vom ungebrochenen Engagement jedes einzelnen.

7. Entscheidungen sollen, wenn immer möglich, nach eingehender Aussprache durch Übereinstimmung gefunden werden. Für jeden Teil ergibt sich der heilsame Zwang zu tragfähigen Argumenten. Abstimmungen können einmal notwendig werden, sind aber meist ein Zeichen für nicht genügend hinterfragte und ausdiskutierte Meinungsverschiedenheiten.

Eine schwierige Entscheidung wird besser vertagt, als in später Nacht durch Stimmenmehrheit erzwungen.

Das sind die Merkmale, die mit einer besonderen Aufgabenstellung nichts zu tun haben, sondern mit den Personen und ihren Verhaltensweisen im freien Aussprechen von Meinungen und im Aufeinanderhören-können-und-wollen, um aus dem Für und Wider gemeinsam eine Aufgabe zu lösen.

Wir sind davon überzeugt, daß unsere Arbeit nicht dieses schöne Ergebnis gehabt hätte, wenn diese Voraussetzungen im Team nicht erfüllt gewesen wären.

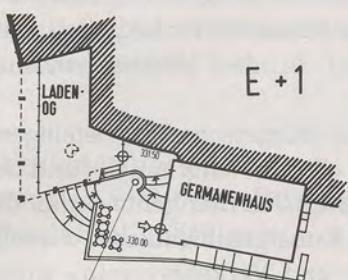
Daher möchten wir eine Zusammenarbeit zwischen Architekten und Bürgergruppen nicht empfehlen, wenn Zweifel an der Erfüllbarkeit dieser persönlichen Voraussetzungen bestehen.

Von der Sache her ist sicherlich nicht jede Aufgabe

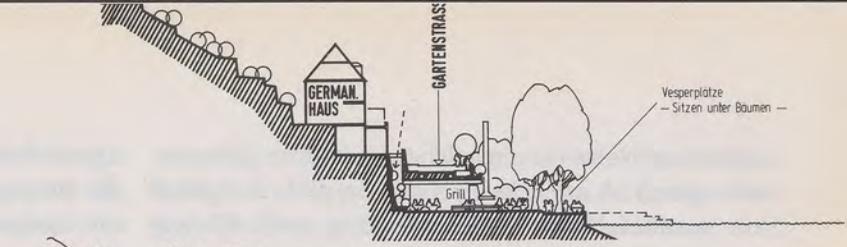
Die nebenstehenden Detailzeichnungen machen das Konzept des preisgekrönten Entwurfs in allen Einzelheiten erkennbar. Kernstück des Plans ist der «Treffpunkt Neckartor», der unter schonendem Umgang mit der vorgegebenen Freifläche in unmittelbarer Nähe zum Stadtkern ein vielfältiges Angebot für kürzere oder längere Pausen und für ausgiebige Freizeitaktivitäten machen will. Dieser Grundgedanke setzt sich auch auf den höheren «Stockwerken» fort: Die Ebene von Gartenstraße und Eberhardsbrücke ($E \pm 0$) muß zwar den Straßenverkehr aufnehmen, aber der Fußgänger soll hier bevorzugt sein; weiter aufwärts dann sollen die verschiedensten Anlagen und Einrichtungen zum Verweilen oder auch zu Aktivitäten einladen. Schon dieser Plan weist aus: der Entwurf beschränkt sich nicht auf die Verbindung von Bau-, Verkehrs- und Landschaftsplanung; er legt vielmehr größten Wert darauf, das Neckarmüllereigelände für die Bürger und Besucher der Stadt benützlich zu machen.



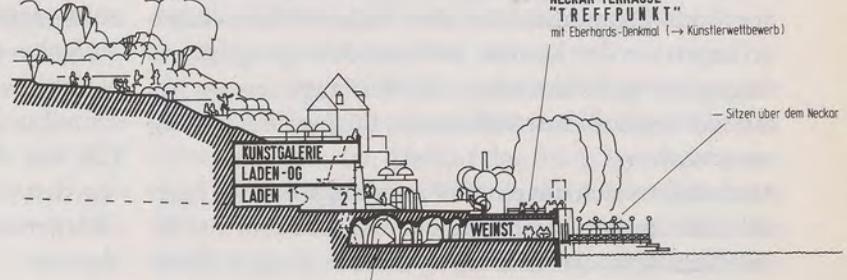
Terrasse
Malen im Freien,
Aufstellung zeitgenössischer
Kunstwerke



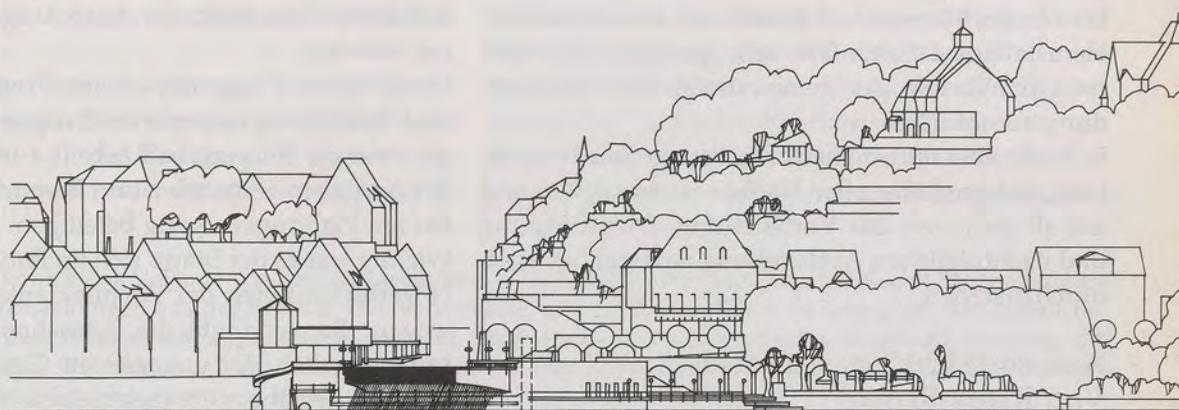
Brunnen oder
Freiplastik
begebares
Oberlicht



Fußweg zum Österberg:
Verweilplätze an den Weinbergmauern,
Aufstellung von Stendenkmälern



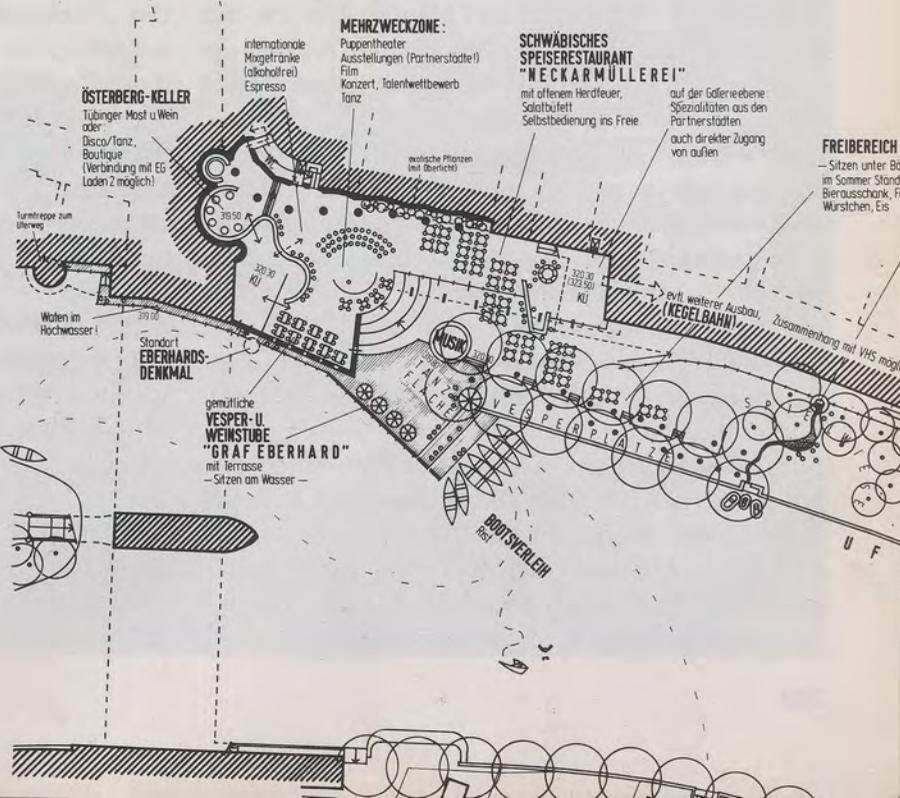
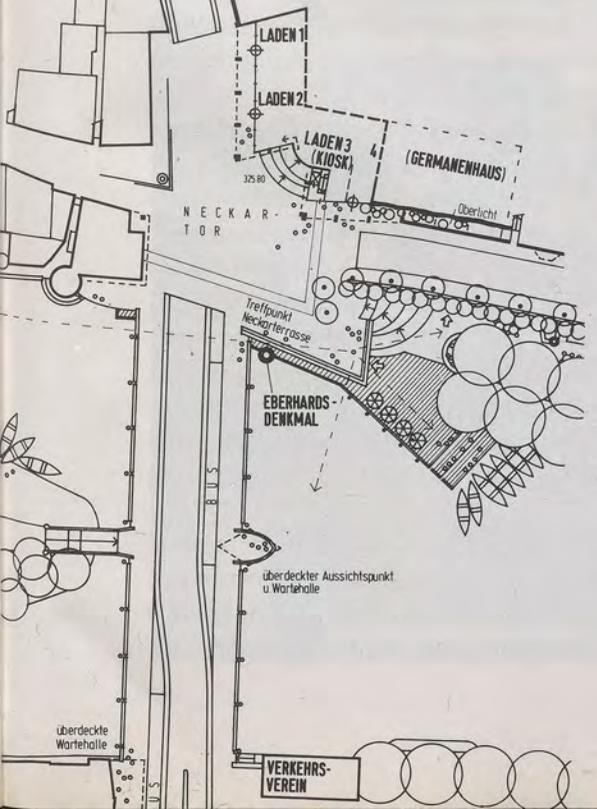
ÖSTERBERG-KELLER
Verbindung mit
Laden 2 möglich



E ± 0

E - 1 TREFFPUNKT NECKARTOR

Vielfalt der
— Angebote
— Gestaltung
— Nutzungs- u. Kombinationsmöglichkeiten



in gleicher Weise für ein solches Verfahren geeignet, wenngleich es auch keine Gründe gibt, Aufgaben von vornherein für die Beteiligung einer Bürgergruppe auszuschneiden.

Eine Aufgabe wie das Neckartor Tübingen, bei der auch das Programm von den Teilnehmern vorgeschlagen werden konnte, ist besonders geeignet, ein Engagement zu bewirken. Zu der Frage, «was» getan werden soll, war seitens des Bürgers ein Beitrag zu erwarten.

Auch daß es sich um ein innerstädtisches Areal handelt, das in der Geschichte der Stadt bedeutsam ist mit Neckarbrücke und Denkmal des Grafen Eberhard, mit dem traditionellen, bewirtschafteten Uferbereich der Neckarmüllerei, mit dem Uhlandhaus und der Beziehung zur Altstadt und zum Österberg, macht die Eignung für einen solchen gemeinsamen Denkprozeß deutlich.

Eine in der Bürgerschaft kontrovers diskutierte Problemstellung ist ebenfalls sehr geeignet, eine Klärung im Vorfeld der gemeinderätlichen Entscheidung zu erreichen.

Es bleibt aber immer ein Verdienst der Stadtverwaltung, solche mühevollen Verfahren einzuleiten und mit all dem, was zur Vorbereitung, Durchführung und nachträglichen Aufbereitung dazugehört, auch durchzustehen.

Aus der Sicht des Auslobers Von Klaus Blanke

Eine wichtige, reizvolle Aufgabe, eine Vorgeschichte und Erfahrungen mit unterschiedlichsten Formen der Bürgerbeteiligung waren die Vorgaben für ein nicht alltägliches Wettbewerbsverfahren.

Es galt einen Angelpunkt der Tübinger Altstadt, den südlichen Zugang über den Neckar, den Auftakt der bedeutenden Neckarfront in Funktion und Gestalt neu zu überdenken.

Nach wechselvollen, tiefgreifenden Veränderungen des Neckartorumfeldes – Mühlstraßendurchbruch 1885–1887, Zerstörung des Uhlandschen Hauses durch eine Luftmine 1944, Abbruch der Neckarmüllerei 1971 – war aus dem Geist der Nachkriegsjahre eine massive Überbauung mit 4spuriger Mühlstraße und Abbruch des Schwabenhauses geplant (siehe Fotomontage 1970). Hiergegen richtete sich die erste Bürgerinitiative in Tübingen.

Bürgerbeteiligungsformen, deren Ergebnisse sich auf Kritik beschränkten, Eigeninteressen verdeutlichten oder überhaupt erst einsetzten, wenn die Aufgabe bereits formuliert war, forderten heraus.

In dieser verfahrenen Situation bot der Wunsch nach einem städtebaulichen Wettbewerb, um die

überholten und veralteten Vorschläge abzulösen, die Möglichkeit eines neuen Versuchs im Umgang mit bürgerschaftlich engagierten Gruppen.

Gesucht waren Ideen – nicht nur bauliche und verkehrsregelnde Vorschläge, sondern auch deren voraussetzende Nutzungen und Programme. Selbst die Aufgabe war also zu formulieren! Lediglich Problemhinweise wurden in der Wettbewerbsausschreibung gegeben.

Um von Anfang an die Bürgerschaft zu beteiligen, wurden die Gruppen «Forum Alternative» und die «Bürgerinitiative Schimpf/Nordtangente» und die Vereine «Tübinger Kunstgeschichtliche Gesellschaft» und «Bürger- und Verkehrsverein» sowie die Ortsgruppe Tübingen des «Schwäbischen Heimatbundes» aufgefordert, beim Wettbewerb mitzumachen. Gruppen, die sich schon vielfach kritisch engagiert hatten oder von denen zu erwarten war, daß sie sich besonders für diese Aufgabe interessieren würden.

Durch dieses Vorgehen – keine Programmvorgabe und Beteiligung engagierter Gruppen von Anfang an – war die Bürgerschaft bereits zur Formulierung der Aufgaben eingeladen und konnte sich unmittelbar am Planungsvorgang beteiligen.

Wichtig war es der Stadt, sich im Rahmen der Wettbewerbsrichtlinien der Architektenkammer zu bewegen. So verlangte die Ausschreibung ein Zusammengehen der engagierten Gruppen, Initiativen und Vereine mit zugelassenen Architekten. Erleichtert wurde dieses Verfahren, da alle Gruppen über Architekten in den eigenen Reihen verfügten. Bedauerlicherweise beteiligte sich die kritik- und anspruchsstärkste Gruppe, die «Bürgerinitiative Schimpf/Nordtangente», nicht.

Die Tübinger Kunstgeschichtliche Gesellschaft schrieb schon vorher ab; sie fand die Beteiligung mit ihren Vereinszielen nicht vereinbar.

Trotzdem war dieses neue Beteiligungsverfahren ein voller Erfolg. Es minderte nicht die Qualität der städtebaulichen Fachaussagen und förderte die frühzeitige konstruktive Beteiligung von engagierten Laien. Professor Bäcker, der Vorsitzende des Preisgerichts, betonte deshalb in seinem Dank an den Auslober auch die «stimulierende Offenheit, (die) in besonderem Maße dem Sinn eines Ideenwettbewerbs entsprach und durch die Aufforderung an Bürgerinitiativen und Verbände zur Mitwirkung neue Wege zur Öffentlichkeit von Planung gezeigt hat».

Der Erfolg dieses Verfahrens wurde nicht zuletzt durch die Vergabe des eindeutigen 1. Preises an das Büro Kilpper mit der Ortsgruppe Tübingen des Schwäbischen Heimatbundes und die Vergabe ei-

nes 2. Ankaufes an das «Forum Alternative» belegt. Das finanzielle und zeitliche Engagement gerade der bürgerschaftlichen Gruppen – Architekten sind dies bei Wettbewerben gewohnt – sei bei dieser Gelegenheit nochmal hervorgehoben.

Die Stadt hat sich nun zu überlegen, wie die weitere Beteiligung beim Umsetzen der preisgekrönten Idee gesichert werden kann.

Werkstattbericht aus der Sicht der Bürgergruppe Von Ursula Zöllner

Die vorstehenden Berichte über Vorgeschichte, Ergebnis und Bedingungen der in diesem offenen Ideenwettbewerb erstmals praktizierten Form einer Bürgerbeteiligung machen deutlich: Ein Experiment ist gelungen. Es sollte wiederholt und fortgesetzt werden.

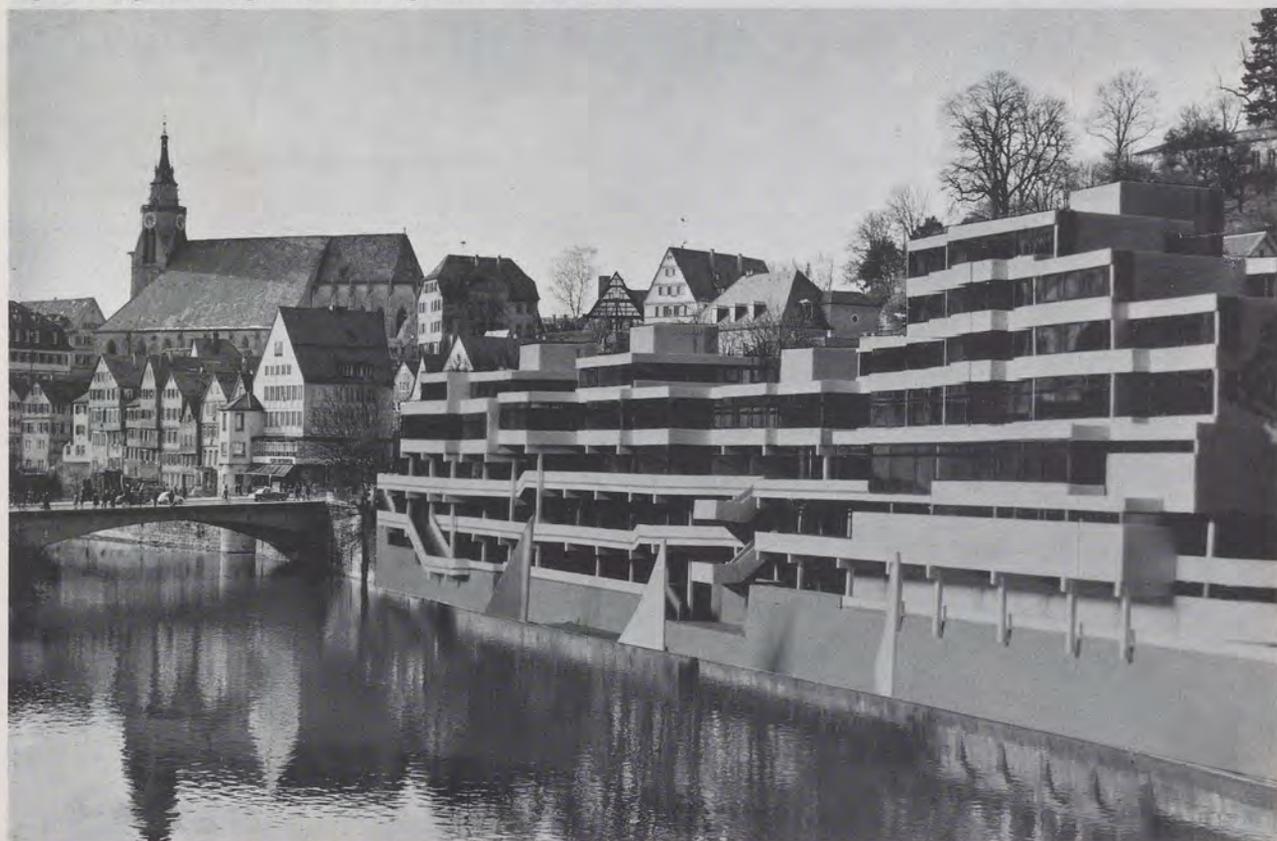
Wie hat die Arbeit ausgesehen – von der ausdrücklichen Einladung des Auslobers an die Bürgergruppe bis zum hohen Lob des Preisgerichts für den gemeinsamen Entwurf – und vor allem: wie kann sie

fortgeführt werden? Nicht zuletzt, um andere Städte zu ermutigen, bei geeigneten Aufgaben Bürgerinitiativen zu Wettbewerben aufzufordern, und um solche Gruppen anzuspornen, sich an derartigen Verfahren zu beteiligen, folgt hier eine Art Werkstattbericht über den Ablauf der gemeinsamen Arbeit:

Schon vor der offiziellen Ausschreibung war in der örtlichen Presse von dem bevorstehenden Wettbewerb und von der Absicht der Stadt berichtet worden, die Ortsgruppe Tübingen im SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND zur Teilnahme aufzufordern. Mit der Einladung zu unserer jährlichen Mitgliederversammlung wurden alle Interessierten auf die Möglichkeit hingewiesen, in einem Arbeitskreis «Neckartor» mitzuwirken. Etwa 10 Mitglieder im Alter zwischen 35 und 70 – alteingesessene Tübinger und Zugereiste – trugen sich in die Liste ein. Hausfrauen, Angestellte, im öffentlichen Dienst tätige Architekten, Landeshistoriker und ein Forstmann.

Beim ersten Treffen – einer ausgedehnten Ortsbesichtigung – waren der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Realisierbare und utopische Einfälle sprudelten durcheinander. Jedem wurde aufgegeben, sich

So oder ähnlich könnte das Gelände von der Neckarmüllerei bis zum Schwabenhaus (einschließlich!) heute aussehen, wenn manche Vorstellungen aus der Zeit um 1970 verwirklicht worden wären! Nicht zu bestreiten: das ärgerliche Parkhaus gegenüber hätte so ein angemessenes Pendant bekommen; inzwischen jedoch wird positiv bewertet, daß der hier geschilderte Entwurf «zur Verbesserung des Südufers» die Aufschüttung eines Uferstreifens und dessen Bepflanzung vorschlägt! (Fotomontage: Manfred Grohe)

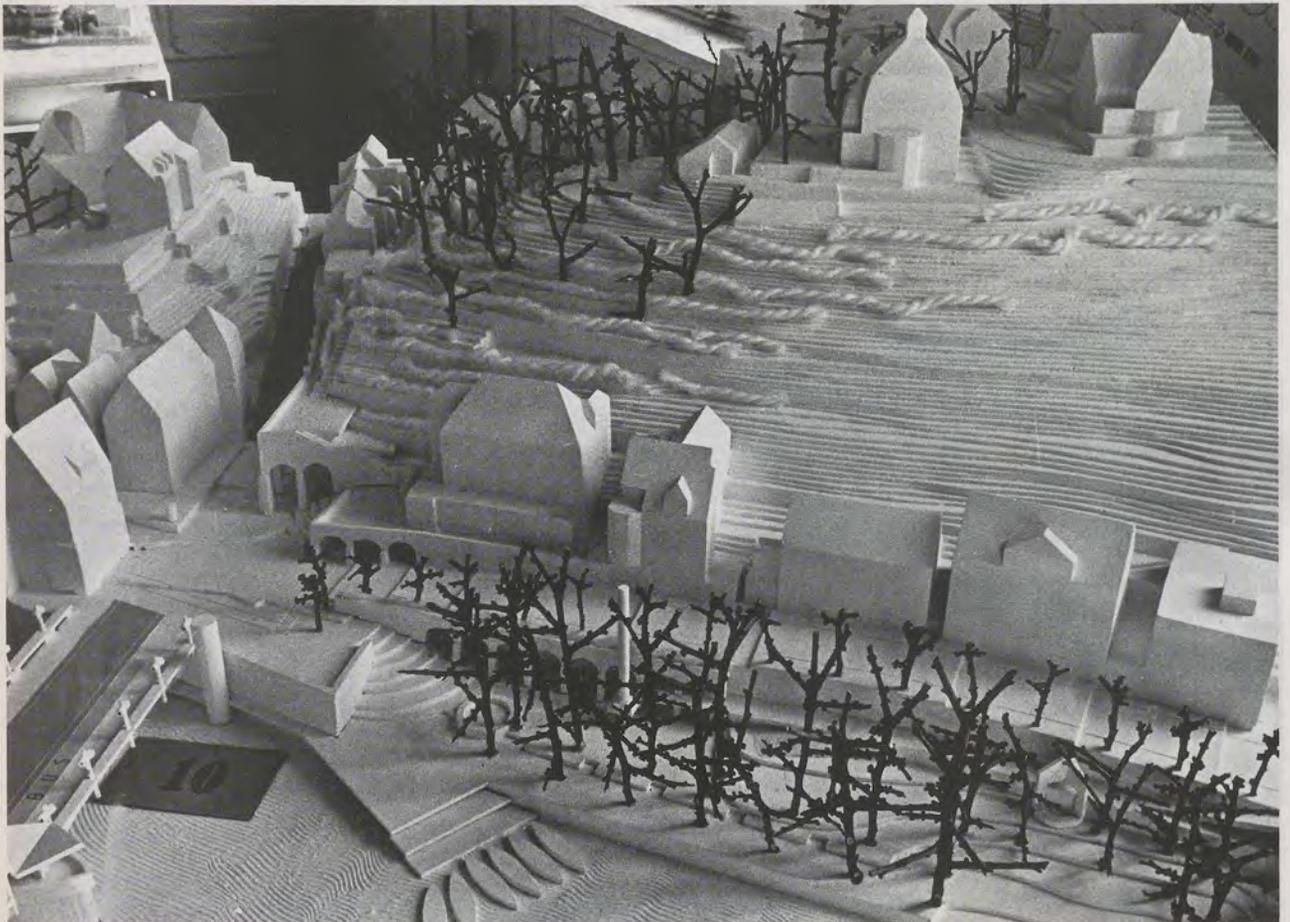


mit der Gesamtheit der Ideen und Probleme zu beschäftigen. Es gab keine Verteilung von Aufgaben und Themen auf die einzelnen Teilnehmer. Daß wir den nach den Wettbewerbsrichtlinien erforderlichen Fachmann in dem Stuttgarter Büro Kilpper finden konnten, war ein besonderer Glücksfall. Wir freuten uns deshalb sehr, als Gert Kilpper und sein Mitarbeiter Eberhard Krieg spontan beim ersten «Antrag» unserer Gruppe die Zusammenarbeit zusagten.

Sofort nachdem wir die Unterlagen von der Stadt erhalten hatten, begannen wir mit der Arbeit – zunächst allein ohne Fachleute, bis wir das bunte Durcheinander unserer Wünsche und Vorstellungen geordnet hatten. Dabei erwies sich vor allem das von der Stadt zur Verfügung gestellte Modell des Geländes als eine für Laien unschätzbare Hilfe, weil wir daran unsere Argumente verdeutlichen konnten. Es unterstützte unsere Vorstellungskraft. In dem ersten gemeinsamen Gespräch hielten sich

unsere fachlichen Betreuer mit eigenen Vorstellungen klug zurück. Nur unsere Ideen wurden diskutiert und durch Gegenfragen zur Entwicklung gebracht. Erst in der nächsten der von nun ab immer gemeinsamen Sitzungen brachten die Architekten ihre Gedanken in das Gespräch ein, das immer offen war und oft zur schonungslosen, aber stets fairen Debatte wurde. Der Ablauf der einzelnen – insgesamt etwa 6 bis 8 – Arbeitstreffen ist in Protokollen nicht festgehalten. Es gab keine Tagesordnung mit einzelnen Themen, sondern es wurden in jeweils vier- bis fünfstündigen Diskussionen nacheinander alle Punkte des Programms durchgesprochen und weitergeführt. Aufgabe der Tübinger Bürgergruppe war es vor allem, über Nutzungen und Inhalte nachzudenken, die am Neckartor untergebracht werden könnten. Gegensätzliche Standpunkte zu einzelnen Fragen waren meist nicht zwischen Fachleuten und Laien verteilt, sondern gingen quer durch die Gruppen. Entschieden wurde nicht durch Abstimmun-

Unübersehbar zeigt das Modell des preisgekrönten Entwurfs: Er will so wenig wie möglich eingreifen, will möglichst nicht abreißen noch neu bauen, sondern vor allem die landschaftliche Struktur am Fuße des Österbergs freilegen und wiederherstellen und diesen von Hang, Fluß und Brücke festgelegten Freiraum in unmittelbarer Nähe des Stadtkerns auf freundliche Weise begehbar und benützbar – und das heißt: einladend – machen. (Die runde Säule am Brückende bei der Ziffer 10 markiert übrigens den möglichen Standort für ein neues, durch einen Wettbewerb zu gewinnendes Eberhards-Denkmal.) (Foto: Reinhard Schmid)



gen, sondern lange Streitgespräche führten jeweils zum Konsens über eine Lösung. Diese bestand nie im Kompromiß im Sinn eines mittleren Weges.

Als ein Beispiel sei die Diskussion um die in der Ausschreibung verlangte Fußgänger Verbindung zwischen Österberg und Schulberg geschildert: Schon bei der ersten Ortsbegehung der Tübinger Gruppe war über ihre Notwendigkeit und ihre mögliche Bewertung als Fremdkörper in der Mühlstraße keine einheitliche Meinung zu erzielen. Es gab nicht nur Gegner und Befürworter der Brücke, sondern manchen, der in seiner Meinung noch nicht festgelegt war. Die Architekten hatten zunächst weniger Skrupel vor den Veränderungen im Neckartorbereich und hielten naturgemäß auch die mit der Überbrückung verbundenen gestalterischen Probleme für lösbar. Sie waren aber sehr aufgeschlossen gegenüber den geschichtlichen und städtebaugeschichtlichen Argumenten, die der Historiker gegen die Verbindung vorbrachte. Die tatsächliche Erleichterung dieser von keiner Seite ohne Treppen zu erreichenden Brücke wurde vor allem von den Tübingern abgewogen und in Zweifel gezogen. Auch die städtebaulichen Qualitäten und Empfindlichkeiten des Schulberggartens wurden zunächst von der Bürgergruppe vorgebracht, aber von den Fachleuten aus Stuttgart sofort als das wichtigste Gegenargument gegen die Brücke anerkannt und übernommen. Über die Brücke wurde immer wieder diskutiert, bis die Entscheidung etwa zur Halbzeit des Wettbewerbs für uns alle wie selbstverständlich gegen sie fiel.

So wurde der Entwurf von Mal zu Mal konkreter und in den Einzelheiten aufeinander abgestimmt. Was wichtig war, wurde in den gemeinsamen Sitzungen diskutiert und herausgearbeitet. Die Weiterführung und Konkretisierung zwischen den einzelnen Treffen lag hingegen bei den Architekten. Sie setzten um und machten für uns sichtbar, was bei den Diskussionen herausgekommen war, und legten damit die Grundlage für den nächsten Schritt. Alle Zeichnungen und Pläne sowie das Modell wurden im Büro Kilpper gefertigt, bei den Benennungen wurden unsere Wünsche berücksichtigt. Zu den Formulierungen im Erläuterungsbericht haben wir mit einzelnen Abschnitten beigetragen.

Am Ende der vier Wettbewerbsmonate hatten wir fleißig gearbeitet, viel gelernt und großen Spaß gehabt.

Die beiderseits fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Architekten und Bürgern beantwortet eigentlich auch die Frage, ob eine Beteiligung von Bürger-

gruppen auch im Verhältnis zur Stadtverwaltung sinnvoll und angebracht ist.

Manche der zum Wettbewerb aufgeforderten Bürgerinitiativen hatten den Verdacht, durch die Einladung zum Wettbewerb sollte ihnen die Möglichkeit zu kritischer Äußerung im nachfolgenden Verfahren genommen werden. Wer sich am Wettbewerb beteilige, sei damit Partei und habe das Recht verloren, zu dem Ergebnis und allen Entwürfen Stellung zu nehmen.

Auch in unserem Kreis ist dieses Problem eingehend diskutiert worden. Wir haben uns zur Mitarbeit entschlossen, weil wir es für wirkungsvoller halten, eigene Ideen einzubringen, als nachträglich Kritik zu üben und die stets nur begrenzt mögliche Korrektur anderer Vorschläge anzustreben. Wir betrachten es als einen Erfolg, daß unsere Vorstellungen als Vorgabe vom Preisgericht anerkannt und akzeptiert wurden.

Für uns ist dieser neue Versuch der Stadt «im Umgang mit bürgerschaftlich engagierten Gruppen» (so Bürgermeister Blanke) allerdings nicht mit der Preisverteilung im Ideenwettbewerb beendet. Vielmehr muß die Bürgerbeteiligung bei der Durchführung fortgesetzt werden. Wir hoffen, daß die Stadt als Auslober unsere Vorschläge nicht nur anhört und billigt, sondern auch verwirklicht. Wenn ein Bebauungsplan für das Neckartorgelände erarbeitet wird, muß die Weiterentwicklung der preisgekrönten Idee gewährleistet werden. Das kann durch Arbeitsgespräche zwischen den zuständigen Ämtern und der Bürgergruppe geschehen. Dem gelungenen Experiment einer Zusammenarbeit zwischen fachkundigen Architekten und engagierten Bürgern könnte sich so eine ebenso fruchtbare Phase der Zusammenarbeit zwischen Behörde und Bürgern bei der Planaufstellung anschließen.

Wichtig ist uns auch für die Fortführung unserer Arbeit, daß der Neckartorbereich, den wir als Ganzes verstanden und durchdacht haben, nicht wieder in einzelne Teile zerfällt und der Disposition der Bauwilligen überlassen bleibt. Gerade weil wir als Bürger bürgerschaftliche Wünsche erhoben und artikuliert haben, möchten wir auch alle Beteiligten und Betroffenen zu einer gemeinsamen Mitwirkung veranlassen. Erst dann ist die Aufgabenstellung des Wettbewerbs – die Verbesserung des Neckartorbereichs – erfüllt.

Die Mitarbeiter des Arbeitskreises Neckartor im SCHWABISCHEN HEIMATBUND verstehen die Darlegung ihrer Ideen im Wettbewerb als eine Vorarbeit. Ihre Umsetzung in die Wirklichkeit bleibt unser Ziel.